

## **Laudatio von Uli Brenner anlässlich der Verleihung des Karl-Buchrucker-Preises am 5. Oktober 2020 für Katrin Blum für ihren Beitrag „Aus den Augen“ im SZ-Magazin vom 9. Mai 2019**

Es hat sich etwas verändert im deutschen Journalismus. Etwas Gravierendes, wie ich finde.

Früher haben wir Älteren den jungen Journalistinnen und Journalisten ganz unreflektiert gesagt: Wenn ihr eine herausragende Reportage schreiben wollt, müsst ihr nah ran. Möglichst ganz nah ran. An die Menschen, um die es in eurer Geschichte geht, an die Gegenstände, die wichtig sind. Und wenn ihr das, was ihr auf diese Weise recherchiert habt, dann auch noch raffiniert ordnet und lebendig niederschreibt, kann es etwas werden mit einem der begehrten Journalistenpreise.

Und in den Jurysitzungen haben wir Juroren nach der Lektüre solcher Reportagen dann anerkennend oder gar bewundernd gesagt: Unglaublich, wie nah er dran ist. Tolle Details. Phantastisch, wie es ihr gelungen ist, ihre Gesprächspartner zu öffnen. Und wir haben der Autorin oder dem Autor vertraut, dass er oder sie das alles so gesehen und gehört hat, wie wir es da lesen.

Das war früher. Dann kam, im Dezember 2018, der Tag, an dem bekannt wurde, dass ein mit Preisen hochdekoriertes Reporter des Magazins *Spiegel* viele seiner Reportagen gefälscht hatte. Dass er Gespräche erfunden hatte. Gar nicht an Orten war, die er wunderbar farbig beschrieb. Unter dem Stichwort „Fall Relotius“ gingen diese bittere Enthüllung und die anschließenden Diskussionen in die deutsche Mediengeschichte ein. Ein schwarzer Tag für die Glaubwürdigkeit der Journalistinnen und Journalisten.

Und heute, nach Relotius?

In der Jurysitzung zum diesjährigen Buchrucker-Preis lag eine Geschichte auf dem Tisch, die im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* erschienen war. Titel: „Aus den Augen“. Autorin: die freie Journalistin Katrin Blum. Eine Reportage, nach deren Lektüre wir früher gesagt hätten: Unglaublich, wie nah sie dran ist. Phantastisch, wie es ihr gelingt, ihren Protagonisten intime Bekenntnisse zu entlocken. Bewundernswert ihr Blick, ihre Beobachtungsgabe. Und es hätte keinen Zweifel gegeben, dass Katrin Blum das alles selbst so erlebt hatte.

Doch die Jurysitzung fand „nach Relotius“ statt. Und als es um diese Reportage ging, eröffnete eine erfahrene Mit-Jurorin, profunde Kennerin der Medienszene, die Diskussion, zögernd erst, unsicher tastend: „Ein großartiges Stück ... ABER ... Kann man tatsächlich so nah dran sein? ... Ich meine ... RELOTIUS!“ Und es machte sich Ratlosigkeit auf den Gesichtern breit. Schweigen in der Runde. Zweifel. Ich zögerte. Bin ich befangen, wenn ich das jetzt sage? Dann doch: „Ich kenne Katrin Blum aus unserer gemeinsamen Zeit an der Journalistenschule. Ich lege meine Hand für sie ins Feuer.“

Nach der Diskussion, die sich damit natürlich nicht erübrigt hatte, beschloss die Jury einstimmig: Der Themenpreis geht an Katrin Blum!

Das Thema, das von der Inneren Mission München den Journalisten dieses Mal gestellt worden war, lautete: „Nächstenliebe 4.0“. Die Autorinnen und Autoren sollten zeigen, wie vielfältig Nächstenliebe im digitalen Zeitalter ist. Und die Jurorin, die anfangs ihre Zweifel geäußert hatte, sagte später, diese „wunderbare Geschichte der Menschlichkeit“ passe hervorragend zu diesem Motto – Nächstenliebe 4.0.

Ganz kurz, worum es in dieser Reportage geht: In Stuttgart hatte sich einst eine Hobby-Basketballmannschaft zusammengefunden – viele von ihnen aus dem ehemaligen Jugoslawien –, und Mićo war einer der besten von ihnen. Nach drei Schlaganfällen ist er inzwischen schwerstbehindert, größtenteils gelähmt, kann nicht sprechen, nicht gehen, nicht selbst essen. Er lebt in einem Pflegeheim in München. In guten Momenten kann er mit Handzeichen Zustimmung oder Ablehnung signalisieren – Daumen rauf, Daumen runter.

Nach Jahren beschließt die Gruppe, ihren ehemaligen Mitspieler zu besuchen. Große Unsicherheit bei allen, wie sie es packen werden, dem Freund in seinem erbärmlichen Zustand zu begegnen: *Dürfen sie weinen, wenn sie ihn sehen? Oder zeigen sie ihm damit, dass sein Zustand zum Heulen ist? Wie sollen sie mit ihm reden? Wann ist etwas Zuwendung, wann Zumutung? Werden sie Vorwürfe spüren? Werden sie in seiner Krankheit ihre eigene Vergänglichkeit erkennen?* Einige fürchten sich geradezu vor dem Leid, das sie antreffen werden.

Katrin Blum begleitet die zehn „Jungs“ auf ihrer Reise nach München, geht mit den kleinen Grüppchen, die sie bilden, mit ans Krankenbett, ist dabei bei einem Basketballspiel auf einem Freiplatz, zu dem sie Mićo mitnehmen, sitzt mitten unter ihnen beim anschließenden gemeinsamen Essen. Immer ist sie ganz nah dran, und trotzdem ist ihr Blick nie voyeuristisch. Immer schildert sie die Szenen genau, oft bewegend, aber nie ist ihre Sprache tränendrüsig. Im Gegenteil, Katrin Blum bleibt auch in sehr intimen Momenten fast nachrichtlich. Und genau das macht die Geschichte so anrührend.

Und so fängt der Text an:

*Miće atmet nicht mehr. Er kneift die Augen zusammen, verzieht das Gesicht, als habe er Schmerzen, legt den Kopf in den Nacken und bläht die Backen auf. Sein Körper ist steif, noch steifer als ohnehin schon. „Miće atme“, sagt seine ältere Schwester Pejka laut, aber nicht aufgeregt. Dann macht sie ein langes „Schschsch“. Sie steht vor ihm, legt ihre Hand auf seine Brust und schaut ihm in die Augen. „Alles gut, Miće. Komm atme. Die Jungs kommen doch gleich.“*

*Schließlich reißt Miće den Mund auf und holt laut und tief Luft wie jemand, der zu lange unter Wasser war. Ein paar Atemzüge geht das so, dann ist es vorbei ...*

Wenn man so eine Laudatio zu schreiben hat, liest man einen Text, den man schon kennt, noch einmal besonders genau. Liest ihn mehrmals, und streicht die Stellen an, die man zitieren, vorlesen könnte. So auch diesmal. Am Ende war buchstäblich der halbe Text markiert – das ist mir noch nie passiert. Unmöglich, das alles vorzulesen. Aber ein, zwei Stellen gehen noch:

Wir sind in Mićos Zimmer:

*Hrvoje geht ums Bett und beugt sich runter. „Mićo, hi, ich bin’s, Pünktchen.“ Als Mićo Hrvojes Spitznamen hört, hebt er die Augen, als würde er in seinem Kopf nach Erinnerungen suchen. Hrvoje nimmt vorsichtig Mićos Hand. Und auf einmal sind da Tonnen von Gefühlen in Hrvoje, so viele, dass er nicht mehr weiß, wo er sich im Raum befindet: Wie hilflos Mićo da in seinem Bett liegt. Sein Bein, das er anzieht und das hin und her wankt. Die Tränen, die Mićo die Wange herunterlaufen, als er sieht, dass da seine Freunde vor ihm stehen, das schwere Atmen dabei. Als Hrvoje merkt, dass er jetzt kein Wort mehr herausbekommen wird, lässt er die Hand los und tritt zur Seite.*

*Ante übernimmt ...*

Katrin Blum ist in Stuttgart aufgewachsen. Nach dem Abi studiert sie erst Wirtschaftswissenschaften, dann Anglistik, Kommunikationswissenschaft und Psychologie und schließt mit dem Magistertitel ab. Es folgt ein Aufbaustudium in München, mit theoretischen Elementen an der LMU und praktischen Übungen an der Deutschen Journalistenschule. Nach einem Jahr bei der *Stuttgarter Zeitung* zieht sie nach Berlin und arbeitet seither von dort aus frei für Buchverlage, Magazine und Tageszeitungen; Print und online. Im Gespräch sagte die Mutter von zwei Mädchen: „Geschichten wie die über Mićo und seine Freunde, das ist genau der Grund, weshalb ich Journalistin geworden bin.“ Ich denke, man dichtet Katrin Blum nichts an, wenn man ihre Motivation so zusammenfasst: Liebe zu den Menschen und Lust am Beobachten.

Es würde den Rahmen dieser Laudatio sprengen, alle Facetten ihres vielschichtigen Textes aufzuzeigen. Da ist etwa die eine große Frage, die Pejka, Mićos Schwester, nicht mehr loslässt. Ein Arzt, den sie kannte, hatte sie ihr gestellt: Ob Mićo denn so überhaupt leben wolle? Und damit sind wir mitten im Thema eines selbstbestimmten Lebensendes, im Thema Sterbehilfe.

Oder die Frage nach den eigenen Schuldgefühlen, dem eigenen Versagen angesichts des Leides, das andere Menschen ertragen müssen.

Oder die Frage, wie wir damit zurechtkommen, im leidenden Nächsten die eigene Verletzlichkeit zu erkennen.

Oder ganz allgemein Fragen nach der Ambivalenz, die uns unser Leben lang begleitet. Katrin Blum lässt sie gegen Ende ihrer Reportage anklingen: *Keiner der Freunde hält jetzt mehr seine Tränen zurück. Vielleicht sind es Freudentränen, vielleicht sind es Trauertränen, vielleicht beides. Vielleicht ist das der Moment, in dem sie begreifen, dass Gefühle nicht ausschließlich sein müssen, dass etwas wehtun und gleichzeitig erfüllend sein kann.*

Die Jury zeichnet mit dem Themenpreis des diesjährigen Karl-Buchrucker-Preises eine Reportage aus, die uns Leser aufgewühlt und nachdenklich zurücklässt. Aber auch hoffnungsfroh und bestärkt in der Überzeugung, dass Nächstenliebe im digitalen Zeitalter lebt. Auch wenn wir uns manchmal erst mühsam dazu durchringen müssen, sie zu zeigen und in die Tat umzusetzen. Diese Geschichte ermuntert ihre Leserinnen und Leser, sich einen Ruck zu geben.

Es sind solche Texte, die den Qualitätsjournalismus ausmachen. Und es sind solche Texte, die Zweifel an der Seriosität journalistischer Arbeit ausräumen und Vertrauen schaffen können – innerhalb des Mediengewerbes, vor allem aber auch bei all den Menschen, für die Journalistinnen und Journalisten arbeiten.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Katrin Blum, und herzlichen Dank für dieses ganz hervorragende Lesestück.